

Samstag, 16. Dezember 2017, 19.30 Uhr

Sonntag, 17. Dezember 2017, 11 Uhr

## IN MIDWINTER

Eine musikalische Winterreise durch Europa

Hildegard von Bingen (1098-1179)

**Antiphon: Caritas habundat**

Alfonso X el Sabio (1221-1284)

**Aus: Cantigas de Santa Maria, CSM 123**

trad. norwegisch (\*)

**Kling no klokka**

Alfonso X el Sabio

**Suite de Cantigas**

Anonym, Frankreich, 16. Jh. (\*\*)

**Une Vierge féconde**

trad. norwegisch (\*)

**I denne søte juletid**

trad. katalanisch (\*\*)

**La pastora Catarina**

**El noi de la mare**

\*\*\*

trad. norwegisch (\*)

**Mitt hjerte alltid vanker**

Cançoner del Duc de Calàbria, 16. Jh.

**No la devemos dormir**

Christina Rossetti (1830-1894) /  
Gustav Holst (1874-1934)

**In the Bleak Midwinter**

Thoinot Arbeau (1519-1595)

**Bransle de Noël**

Anonymus

**Maria durch ein Dornwald ging**

Michael Praetorius (1571-1621)

**Es ist ein Ros entsprungen**

trad. katalanisch (Arr. Jordi Savall)

**El Cant dels Ocells**

Juan García de Zéspedes (um 1619-1678)

**Ay que me abrazo ay**

Hildegard von Bingen

**Antiphona: O virtus Sapientie**

**Hirundo Maris:**

**Arianna Savall, Sopran, Mittelalterharfe,  
Barocke Tripelharfe & Klangschale**  
**Petter Udland Johansen, Tenor, Hardangerfiedel,  
Fidel, Cister & Monochord**

\* arrangiert von Petter Udland Johansen

\*\* arrangiert von Arianna Savall

# Zum Programm

Arianna Savall und Petter Udland Johansen nehmen uns mit auf eine winterliche Reise durchs Europa früherer Jahrhunderte. Auf den Flügeln des Gesangs und getragen vom schönen Klang mittelalterlicher Instrumente mutet eine solche Reise heimelig und vorweihnachtlich süß an. Die harten Lebensbedingungen früherer Zeiten bleiben ausgeklammert, ob man es nun mit dem Rheintal des Mittelalters, dem Paris der Renaissance oder dem Mexiko des Barock zu tun hat. Die Härte des Lebens erklärt aber vielleicht, warum die Visionen der gläubigen Menschen jener Zeit so viel stärker waren als unsere heutigen, warum sie bei Gott und in ihrem Inneren jene Wärme und jenes Licht suchten, die sie im täglichen Leben in stets zugigen Räumen, bei minimaler Beleuchtung und hartem Brot so wenig finden konnten

Unsere Reise beginnt und endet in Bingen am Rhein. Sie führt von Mexiko im Westen über Spanien und England bis ins lutherische Mitteldeutschland, von Kalabrien im Süden bis nach Norwegen im Norden. Ausnahmsweise seien in den folgenden Erläuterungen die beiden deutschen Weihnachtslieder ausgeklammert: „Maria durch ein Dornwald ging“ und „Es ist ein Ros entsprungen“ gehören zum festen Bestand jeder Weihnacht hierzulande, und auch der Christmas Carol, der unserem Programm den Namen gab, lässt sich schöner singen als beschreiben: „In the bleak midwinter“.

## Am unwirtlichen Rhein

Die Liebe überflutet das All,  
Von der Tiefe bis hoch hinaus über die Sterne,  
Und sie ist die Allerliebendste in allem,  
Da sie dem höchsten König  
Den Friedenskuss gab.

So dichtete die streitbare, heilkundige und visionäre Äbtissin Hildegard im 12. Jahrhundert in Bingen am Rhein. So weihnachtlich süß dieser Hymnus heutzutage aus dem Munde von Arianna Savall klingt, so war er doch widrigen Verhältnissen abgetrotzt. Selbst am Rhein mit seinem regen Schiffsverkehr, den Adelsburgen und mächtigen Bischofssitzen war das winterliche Leben des

Hochmittelalters kein Zuckerschlecken, noch nicht einmal in einem stolzen Benediktinerkloster wie dem Disibodenberg unweit von Bingen. Als Frau mit Anspruch hatte man es noch schwerer: Sich in der Kirche des 12. Jahrhunderts die Rechte auf Führung und Leitung zu erstreiten, war nicht leichter als heute. Davon konnte Hildegard mehr als nur ein Lied singen.

Mit fünfzehn Jahren zog die Adelsstochter in das neue Frauenhaus ein, das neben dem Männerkloster auf dem Disibodenberg errichtet worden war. Schon bald waren den Herren Benediktinern die dichtenden und singenden Nonnen nebenan ein Dorn im Auge. Doch es dauerte fast drei Jahrzehnte, bis Hildegard den wahren Aufschrei der Empörung auslöste: „Als ich 42 Jahre und sieben Monate alt war, sah ich ein mächtig funkelndes, feuriges Licht aus dem geöffneten Himmel kommen. Es durchströmte mein Herz und meine Brust ganz und gar, gleich einer Flamme, die aber nicht brennt, sondern wärmt. Es durchglühte mich so, wie die Sonne einen Gegenstand erwärmt, über den sie ihre Strahlen ergießt. Und plötzlich hatte ich die Einsicht in den Sinn und in die Auslegung des Psalters, des Evangeliums und der anderen Schriften des Alten wie des Neuen Testaments.“

Mit diesen Worten hat Hildegard den entscheidenden Wendepunkt ihres Lebens geschildert, die „pressura“. Sie wurde vom Heiligen Geist durchströmt und in eine neue Rolle „gepresst“: Aus der schüchternen Benediktinerin wurde die wortgewaltige, fordernde Äbtissin, aus der Nonne eine Prophetin, die fortan ihre Visionen selbstbewusst verkündete und gegen die Männerwelt der hochmittelalterlichen Kirche verteidigte. „Von nun an wurde sie ebenso kühn und extrovertiert, wie sie zuvor schüchtern und introvertiert gewesen war“, so hat es die Hildegard-Expertin Barbara Newman formuliert. Dabei gebrauchte Hildegard auch poetische und musikalische Metaphern: Sie fühlte sich als Feder, die berührt vom Himmelskönig, die höchsten Himmels Höhen erklimmt, als Trompete, die durch den Atem Gottes erschallt.

Natürlich wurde ihre neue Rolle sofort von den männlichen Nachbarn angefeindet, ihre Vision angezweifelt. In dieser Not schrieb sie an den einzigen, der sie aus der Bedrängnis der Vorwürfe retten konnte: an den Heiligen

Bernhard von Clairvaux, den Gründer des Zisterzienserordens und Vordenker einer neuen Spiritualität. Der damals einflussreichste Kirchenmann nördlich der Alpen konnte über ihre Sehergabe freilich nicht eigenmächtig entscheiden. Der Fall musste dem Papst vorgelegt werden, wofür die Synode von Trier 1147 die perfekte Gelegenheit bot. Der Erzbischof von Trier hatte Papst Eugen III. höchstpersönlich zur Synode eingeladen. Seit zwei Jahren saß der Schüler des Heiligen Bernhard als erster Zisterzienser auf dem Heiligen Stuhl, konnte freilich im unsicheren Rom nicht residieren, sondern hielt sich überwiegend in Frankreich auf. So war es leicht, ihn zur Teilnahme an der Synode zu überreden. Am ersten Advent hielt Eugen seinen feierlichen Einzug in der alten Römerstadt an der Mosel – in Begleitung von zwei Kardinalbischöfen, 18 Kardinalpriestern, dem Kölner Erzbischof zur Linken und dem Trierer Erzbischof zur Rechten. Erzbischof Heinrich von Mainz unterrichtete ihn von den Visionen Hildegards. Der Heilige Bernhard setzte sich für eine wohlwollende Prüfung der Berichte ein. Schließlich erteilte der Papst der Nonne vom Rhein seinen Segen: Sie durfte weiterhin ihre Visionen aufschreiben und verbreiten. Und sie durfte ihr eigenes Kloster gründen. Triumphal feierte sie das Weihnachtsfest 1147 mit ihren Nonnen, noch im Frauenhaus am Disibodenberg. 1152 wurde dann ihre eigene Klosterkirche über dem Grab des Heiligen Rupert zu Bingen vom Mainzer Erzbischof geweiht. Aus dem Gott geweihten Adelskind aus dem kleinen Bernersheim war eine mächtige Kirchenfrau geworden, aus der Magistra vom Disibodenberg die tatkräftige Äbtissin ihres eigenen Klosters, die mit Fürsten und geistlichen Herren korrespondierte, ihre visionären Schriften verfasste und in eigenen Gesängen das Lob des Herrn anstimmte – auch und gerade zur Weihnachtszeit.

## **Im weltoffenen Kastilien**

Ein Jahrhundert nach Hildegard starb in der südlichen Wärme Sevillas der weise König Alfons X. von Kastilien, „Alfonso el Sabio“ genannt. Seine Lebensleistung erbrachte er auf wissenschaftlichem und sprachlichem Terrain, nicht in der Politik. Weder den Thronstreit mit den Adelsfamilien Kastiliens konnte er gewinnen, noch die deutsche Kaiserkrone, auf die er Anspruch erhob,

weil seine Mutter eine Stauferin war und er damit ein Enkel von Philipp von Schwaben. Im berühmten „Interregnum“ der Jahre zwischen 1257 und 1273 spielte er die Rolle eines Gegenkönigs aus dem Süden, der freilich nie nach Deutschland reiste und sich den Romzug für eine Kaiserkrönung ebenso wenig leisten konnte. Rudolph von Habsburg wusste dies sehr genau und beendete durch seine einstimmige Wahl 1273 das Machtvakuum, dass der König aus Kastilien hatte entstehen lassen.

Ganz anders seine triumphale Rolle in der Geistesgeschichte Europas: Mit der ersten Bibelübersetzung in die Landessprache, mit umfangreichen Geschichtswerken und diversen Gesetzbüchern ebnete er dem Kastilischen die Bahn, um die Landessprache Spaniens zu werden. Die von ihm gegründete Übersetzerschule in Toledo machte aber auch zahllose Werke arabischer und jüdischer Gelehrter für die Christen lesbar. Schließlich wandte er sich auch der Musik zu und ließ die berühmteste spanische Liedersammlung des Mittelalters zusammentragen: die „Cantigas de Santa Maria“. Einige dieser mehr als 400 Marienlieder soll er sogar selbst verfasst haben. Auf den gemalten Miniaturen des Prachtbandes kann man den König erblicken, wie er inmitten von Tänzern und Musikern auch maurischer Herkunft dem Klang der Fiedeln, Schalmeien und Psalterien lauscht. Von den 27 Musikern seiner Kapelle waren elf Araber und zwei Araberinnen. Ob sie verstanden, wovon sie sangen, wenn sie die Gottesmutter in portugiesisch-galizischer Sprache hochpreisen durften? Die Melodien der Cantigas verraten Einflüsse der christlichen, arabischen und jüdischen Volksmusik im damaligen Spanien.

### **Im rauhen Norwegen**

Als Bing Crosby 1945 sein legendäres Weihnachtsalbum „Merry Christmas“ aufnahm, spielte er auch ein englisches Weihnachtslied ein, das als „The Old Christmas Carol“ bei den Briten legendären Status genießt: „God rest you, merry gentlemen, let nothing you dismay“. So stolz ist man jenseits des Ärmelkanals auf diese schon im 18. Jahrhundert gedruckte Weise, dass man gerne übersieht, dass es dazu in Skandinavien eine konkurrierende Überlieferung gibt: Das Weihnachtslied „Mitt hjerte alltid vanker i Jesu føderom“ hat fast die gleiche

Melodie, während der Text vom dänischen Bischof Hans Adolph Brorson um 1730 gedichtet wurde. Welche Fassung ist wohl die frühere?

Der archaische Zauber solcher Weihnachtsweisen in den alten Kirchentönen liegt über vielen skandinavischen Liedern, die zur „Juletid“ gehören, zur Weihnachtszeit rund um die Ostsee. Petter Udland Johansen hat noch zwei weitere dieser wunderschönen „Seasons Songs“ bearbeitet, die aus dem „Julefolk“ Skandinaviens nicht wegzudenken sind: das Glockenlied „Kling no klokka“ und das reich verzierte „I denne søte juletid“. Natürlich spielt Johansen dabei auf der Hardangerfiedel. Sie ist bis heute das wichtigste Streichinstrument in der norwegischen Folklore. Wie die Viola d'amore verfügt sie neben den vier Geigensaiten auch über Resonanzsaiten aus Stahl, der flache Steg erleichtert das mehrstimmige Spiel. Ihr Name „Hardingfele“ rührt von einer Provinz in Südnorwegen her.

Apropos Instrumente: Die Cister, ein Zupfinstrument mit flachem Rücken ähnlich der Mandoline oder Bouzouki, soll sogar von Martin Luther gespielt worden sein, weshalb sie sich als „Lutherzither“ in Thüringen bis heute großer Beliebtheit erfreut. Auch das „Cythrinchen“, auf dem der Stammvater der Bachfamilie den Grundstein zur musikalischen Laufbahn seiner Nachfahren legte, war eine solche Cister, die man in Mitteldeutschland noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein schlicht als „Zither“ bezeichnet hat.

Die Tripelharfe wird heute allgemein mit der Kunst walisischer Harfenisten auf den britischen Inseln in Verbindung gebracht – die berühmte „Welsh triple harp“. Erfunden wurde die dreichörig besaitete Harfe aber in Italien zur Monteverdizeit. Von dort fand sie durch einen Franzosen den Weg an den Hof des Stuartkönigs Karls I. in London, wo sie begierig von den Barden aus Wales aufgegriffen wurde. Vor diesem wahrhaft rustikalen Hintergrund malen unsere beiden Interpreten ein Panorama europäischer Lieder, das vom Spätmittelalter bis ins Rokoko reicht, von Spanien bis Schweden.

## **An den Ufern und Quellen der Seine**

Was den Österreichern ihre Weihnachtslieder und den Engländern ihre Carols, das sind den Franzosen ihre „Noëls“. Anders als hierzulande wurde deren Bearbeitung schon in Renaissance und Barock kommerzialisiert. Die Tanzmeister der Renaissance schrieben Tänze über Weihnachtslieder. Die Organisten der Hauptstadt waren berühmt für ihre jeweils eigenen Versionen der Noëls – ein Touristenmagnet in den Kirchen von Paris. Findige Berufsarrangeure wie Michel Corrette ließen Bearbeitungen in kammermusikalischen Besetzungen zum Hausgebrauch drucken. In all diesen Fassungen konnten die Franzosen auf ein Lied nie verzichten: „Une vierge féconde“ beruht auf dem französischen Volkslied „La jeune pucelle“, das die deutschen Lutheraner in den Adventschoral „Mit Ernst, o Menschenkinder“ verwandelten. Pierre Phalèse druckte diese Melodie bereits 1568, zur vollen Entfaltung gelangte sie aber erst dank Jordi Savall im legendären Kinofilm „Die siebente Saite“, der übrigens nun endlich, nach Jahrzehnten, auf DVD erschienen ist („strongly recommended“ für den Gabentisch).

Zur Weihnachtsmusik der französischen Renaissance gehört auch die „Bransle de Noël“ von Thoinot Arbeau. Dieser Kanoniker an der Kathedrale von Langres, unweit der Quellen der Seine gelegen, zeichnete sich mehr durch seine weltliche als geistliche Gelehrsamkeit aus: Seine Abhandlung über die Tänze unter dem Titel „Orchésographie“ war die bedeutendste der französischen Renaissance. Dieser „Traktat in Form eines Dialogs“, gedruckt 1589, versprach den Käufern, dass man damit „die ehrbare Übung der Tänze“ ebenso leicht lernen wie praktizieren könne. Unter den vielen „Branles“, den Schreittänzen dieses 200 Seiten starken Bandes, ragt eine durch eine weihnachtliche Weise hervor: Für die „Branle de l'Official“ verwendete Arbeau einen englischen *Christmas carol*: „Ding-dong merrily on high“.

## **Aus dem spanischen Weltreich**

Wenn man von spanischen Weihnachtsliedern spricht, muss man etliche Regionen mit einbeziehen, die einstmals zum spanischen Weltreich gehörten und die auf mehr oder weniger brachiale Weise kolonisiert wurden.



Wie die Zentralregierung in Madrid mit dem Freiheitsanspruch der Katalanen umgeht, war vor kurzem erst wieder zu erleben. Dies hat seit Jahrhunderten Tradition, spätestens seit der jüngere Sohn Kaiser Leopolds I. 1711 seinen Anspruch aufgeben musste, als Carlos III. über Spanien zu herrschen, und die Katalanen ihrem Schicksal überließ, weil ihn der plötzliche Tod seines Bruders dazu zwang, den Kaiserthron zu besteigen. Wie hätte sich die Geschichte wohl entwickelt, wenn Joseph I. nicht gestorben und Karl VI. in Barcelona geblieben wäre? So aber bleibt den Katalanen nichts anderes übrig, als in Sprache, Literatur und Musik ihre Eigenständigkeit unvermindert zu betonen. Dazu singt Arianna Savall auch in unserem Programm drei wunderschöne katalanische Weihnachtslieder: Das erste handelt von der Hirtin Catarina, das zweite vom Meer und das dritte von den Vögeln, die sich an der Geburt des Jesuskindes erfreuen. „El Cant dels Ocells“, „Der Gesang der Vögel“ vereint mehr als 30 verschiedene Vogelarten, die sich gegenseitig an jubelierender Weihnachtsfreude übertrumpfen. Im 20. Jahrhundert erlangte dieses Lied unerwartet politische Bedeutung, als der berühmteste Cellist der Welt, der Katalane Pau Casals, nach dem Spanischen Bürgerkrieg ins Exil gehen musste und jedes seiner Konzerte fortan mit diesem Lied beendete.

Zu den spanischen Provinzen zählte ab dem 16. Jahrhundert auch Kalabrien an der Stiefelspitze Italiens. Während in der Metropole Neapel ein spanischer Vizekönig herrschte, durfte ein spanischer Grande den Ehrentitel des „Duque de Calabria“ führen, obwohl die Glanzzeit dieses Herzogtums unter den großen Normannenfürsten Jahrhunderte zurücklag. Ein spanischer Renaissance-Herzog von Kalabrien ließ um 1550 einen „Cancionero“ zusammentragen, eine Liedersammlung, die 54 Villancicos in spanischer Sprache umfasst. Diese volkstümlichen Gesänge, die erst im Barock zu wahren Kantaten erweitert wurden, waren fester Bestandteil der Heiligen Messe, gerade zur Weihnachtszeit. Der strophische Aufbau eines typischen Villancico beginnt mit dem Estribillo (dem Refrain), worauf die Coplas folgen (die Strophen), bevor zum Schluss der Estribillo wiederholt wird.

Diese Villancicos nahmen die Spanier auch mit in die Neue Welt. Die Missionare hatten schon bald erkannt,

wie sehr sich die Einheimischen in Mexiko, Peru und Argentinien von den mitreißenden Rhythmen der Villancicos und den damit verbundenen Bräuchen einnehmen ließen, besonders zu Weihnachten. Dies zeigt exemplarisch das Weihnachtslied „Ay que me abrazo ay“ von Juan García de Zéspedes. Sein Komponist wurde um 1619 in Puebla in Mexiko geboren und kam wegen seiner schönen Stimme als Sängerknabe an die dortige Kathedrale, deren prachtvolle Musik er später selbst als Kapellmeister leitete. Dass die Weihnachtsmessen in Puebla nichts mit strenger, spanischer Etikette zu tun hatten, wird in diesem Villancico sofort deutlich: Die Ekstase der Hirten an der Krippe, die das Jesuskind umarmen und vor seiner Mutter demütig zu Boden sinken, wird in Rhythmen besungen, die im spanischen Mutterland als unanständig gegolten hätten.

*Josef Beheimb*

# Hirundo Maris

2009 gründeten Arianna Savall und Petter Udland Johansen das Ensemble Hirundo Maris, das sich auf alte Musik vom Mittelalter bis zum Barock, dem eigenen Schaffen und Early Fusion spezialisiert. Im Zentrum ihres Interesses steht die Verbindung mediterraner und nordische Musik. So wie die Schwalbe, die dem Ensemble ihren Namen verleiht, finden sie über das Meer und die Musik zu gemeinsamen Wegen, die seit Urgedenken Skandinavien und die Iberische Halbinsel miteinander verbinden. Hirundo Maris tritt regelmäßig bei Festivals in Europa auf und arbeitet mit zahlreichen anderen Ensembles und Labels wie Alia Vox, Ramée Records und CAB Records zusammen.

**Arianna Savall**, 1972 in der Schweiz geboren, studierte in Basel und im katalanischen Terrassa. Sie begann 1992 ihr Studium der Alten Musik bei Rolf Lislevand am Konservatorium von Toulouse. Von 1996 bis 2001 kehrte sie für ein Postgraduiertenstudium in Gesang bei Kurt Widmer und Historischem Harfenspiel bei Heidrun Rosenzweig an die Schola Cantorum Basiliensis zurück. 2006/2007 studierte sie Spanische Barockharfe bei Andrew Lawrence-King in Barcelona. Ihr Debüt als Barockopernsängerin gab sie 2000 in einer Aufführung der „Opera Seria“ von Florian Leopold Gassmann in Basel. 2002 folgte in Barcelona eine sehr erfolgreiche Produktion von Monteverdis „Orfeo“ unter der Regie von Jordi Savall mit Arianna in der Rolle der Eurydice. Ihre Aufnahmen mit der Familie Savall und dem Ensemble Hespèrion XXI wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

**Petter Udland Johansen**, 1971 in Oslo geboren, erhielt seinen ersten Gesangs- und Instrumentalunterricht in seiner Heimatstadt. Nach Abschlüssen an der Norges Musikhøgskole 1996, wo er Gesang bei Ingrid Bjoner und Svein Bjørkøy studiert hatte, und 2000 an der Schola Cantorum in Basel, ergänzte er sein Gesangsstudium bei dem Tenor Hans-Peter Blochwitz. Er ist ebenso als Interpret alter Musik gefragt, wie auf der Opernbühne zu Hause. Er wirkte bei Jordi Savall in Monteverdis „Orfeo“ mit und trat als Solist in zahlreichen Messen und Oratorien auf.

---

## AVISO AUS DEM HAUSE STYRIARTE:

Montag, 18. Dezember 2017, 19.45 Uhr  
Dienstag, 19. Dezember 2017, 19.45 Uhr  
Mittwoch, 20. Dezember 2017, 19.45 Uhr  
Stefaniensaal

### WIENER WEIHNACHTEN

*Werke von Korngold (Violinkonzert in D, op. 35 / Suite „Viel Lärm um Nichts“, op. 11), Kreisler (Liebesfreud, Liebesleid, Schön Rosmarin), Humperdinck (Vorspiel zu „Hänsel und Gretel), u. a.*

**Benjamin Schmid, Violine**  
**recreation – GROSSES ORCHESTER GRAZ**  
**Dirigent: Sascha Goetzel**

Samstag, 13. Jänner 2018, 19.30 Uhr  
Sonntag, 14. Jänner 2018, 11 Uhr  
Meerscheinschlössl

### COME AGAIN

*Musik von und nach John Dowland, Diego Ortiz, Santiago de Murcia, Astor Piazzolla und Rafael Catalá.*

**Murat Coskun, Perkussion**  
**Jan Krigovsky, Violone & Kontrabass**  
**Rafael Catalá, Gitarre & Arrangements**

Informationen:  
[www.styriarte.com](http://www.styriarte.com)

---

**[www.meerschein.at](http://www.meerschein.at)**